

Von der Peripherie ins Zentrum



FORTE *Atelier* 5

Forschungen zu europäischen Autorinnen der Frühmoderne

Herausgegeben von der
FORTE-Stiftung unter der Leitung von Renate Kroll

Editorial Board
Astrid Dröse, Susanne Gramatzki und Annina Klappert

Von der Peripherie ins Zentrum

Europäische Autorinnen
der Frühen Neuzeit bis heute

Herausgegeben von
Corinna Dziudzia & Kirsten von Hagen

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Umschlagbild: Marie de France am Schreibpult sitzend und die Feder
führend (Richard de Verdun, tätig zwischen 1288–1327 in Paris). Bibliothèque
Nationale de France, Bibliothèque de l'Arsenal Ms. 3142 fol. 256r.
Druck und Bindung: Azymut, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978–3–98859–207–1

Inhaltsverzeichnis

Corinna Dziudzia (Wolfenbüttel/Gießen) und Kirsten von Hagen (Gießen)	
Europäische Autorinnen der Frühen Neuzeit bis heute zwischen Erinnerung und Vergessen. Eine Einführung	11

I. Spurensuche:

Weibliche Autorschaft in Früher Neuzeit und Frühaufklärung

Andrea Hofmann (Basel)	
Schreiben als weibliche Andachtspraxis	31

Nikolina Hatton (München)	
Politics and Isolation in 17th-Century Women's Poetry in English	55

Bettina Dietz (Gotha)	
Beobachtung, Gedicht, Zeichnung: Die botanische Praxis der Geschwister Breynne (ca. 1730–1750)	81

Astrid Dröse (Karlsruhe) und Marisa Irawan (Karlsruhe)	
Aufklärungsfeminismus und Anerkennung. Die Leipziger Autorin Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760)	111

Susanne Gramatzki (Tübingen)

Zwischen Selbstbehauptung und Selbstverleugnung:
Louise d'Épinays problematische Autorschaft 147

Corinna Dziudzia (Wolfenbüttel/Gießen)

Spurensuche im Archiv: Sidonie von Dieskau
als Beiträgerin zum literarischen Nachlass
von Herzog Emil August von Sachsen-Gotha 187

II. Kanonverhandlungen: Perspektiven auf das 19. Jahrhundert

Nikolas Immer (Leipzig)

Im Schatten Schillers? Über die ›Klassikerinnen‹
Caroline und Charlotte von Lengefeld 221

Maria Becker (Jena)

Zwischen Genrekonventionen und Authentizität.
Friederike Bruns (1765–1835) Werkpoetik
der doppelten Ästhetik 247

Dirk Schuck (Erfurt)

Mary Wollstonecraft und der Kanon 267

III. Neue Peripherien: Autorinnen der Moderne

Kirsten von Hagen (Gießen)

»[C]ette ménagère de l'univers! Le royaume terrestre lui est
ruche, verger, métairie«: Für eine Poetik der Dissemination –
Anna de Noailles' Rewriting eines Topos der Antike 297

Raul Calzoni (Bergamo)

Marginalisierungsprozesse der ›Neuen Frau‹
in Irmgard Keuns *Gilgi – eine von uns* (1931)
und *Das kunstseidene Mädchen* (1932) 331

Annette Simonis (Gießen)

»Im Vogelhaus« – Gwendolen Howard (1894–1973),
die zeitgenössische Ornithologie und die literarische Nachwelt 353

Marina Ortrud M. Hertrampf (Passau)

Migrantin, Autorin und exophon: Shumona Sinha,
eine französische Autorin am Rand des Zentrums? 371

Von der Peripherie ins Zentrum

Corinna Dziudzia (Wolfenbüttel/Gießen)
und Kirsten von Hagen (Gießen)

Europäische Autorinnen der Frühen Neuzeit bis heute zwischen Erinnerung und Vergessen

Eine Einführung

Spätestens seit den 1970er Jahren liegt der Fokus der Frauenforschung (im weitesten Sinn) auf der Untersuchung des weiblichen Beitrags zu Disziplinen wie Literatur, Musik, Philosophie, Naturwissenschaften, Künsten und Geschichtsschreibung in unterschiedlichen Epochen.¹ Explizit ist dabei von »missing contents«

- 1 Vgl. etwa Gisela Brinker-Gabler: Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1978; Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte, Bonn: Bouvier 1980; Jean Woods/Maria Anna Fürstenwald: Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock. Ein Lexikon, Stuttgart: Metzler 1984; Peter Dronke: Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts from Perpetua (203) to Marguerite Porete (1310), Cambridge/New York: Cambridge University Press 1984; Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen, München: C.H. Beck 1988; Iris Bubenik-Bauer/Ute Schalz-Laurenze (Hg.): Frauen in der Aufklärung. ... ihr wertvolles Frauenzimmer, auf! Aktuelle Frauenforschung, Frankfurt am Main: U. Helmer 1995; Friederike Ursula Eigler/Susanne Kord: The Feminist Encyclopedia of German Literature, Westport/London: Greenwood Publishing Group 1997; Karin Tebben (Hg.): Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998; Kerstin Merkel (Hg.): Deutsche Frauen der frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, Darmstadt: Primus-Verlag 2000; Hiltrud Gnüg (Hg.): Frauen-Literatur-Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003; Gisela Bock: Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München: C.H. Beck 2005; Jane Stevenson: Women Latin Poets. Language, Gender, and Authority from Antiquity to the Eighteenth Century, Oxford/New York: Oxford

etwa in Literaturgeschichten die Rede.² Da es sich bei der Literatur um einen von Männern dominierten Bereich handele, enthielten u. a. Literaturgeschichten grundsätzlich sehr wenige Autorinnen.³ Das wurde als Ausgangssituation diagnostiziert, dem sich nachfolgend das Arbeitsprojekt widmete, vergessene Autorinnen in den Archivbeständen ausfindig zu machen – und seien es gegebenenfalls lediglich Ansätze weiblichen Schreibens. Ziel war es, auf diesem Weg ein verändertes Bild einer Literaturgeschichte zu entwerfen, nunmehr als »weiblicher Gedächtnisraum«,⁴ um auf diese Weise dem »Vergessen weiblicher Genealogien«⁵ entgegen-

University Press 2005; Kerstin Merkel (Hg.): *Ungewöhnliche Frauen. Deutsche Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen aus vier Jahrhunderten*, München/Zürich: Piper 2007; Simone Mengis: *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen*, Berlin/Boston: De Gruyter 2013; Albrecht Clasens: *Reading Medieval European Women Writers. Strong Literary Witnesses from the Past*, Frankfurt am Main/New York: Peter Lang 2016.

- 2 Vgl. besonders Elke Frederiksen: »The Challenge of ›Missing Contents‹ for Canon Formation in German Studies«. In: Patricia Herminhouse/Magda Mueller (Hg.): *Gender and Germanness. Cultural Productions of Nation*, Providence: Berghahn Books 1997, S. 101–112.
- 3 Etwa Sigrid Weigel, die das »Skandalon« der Abwesenheit von Schriftstellerinnen in der Literaturhistorie betont, wenn sie schreibt: »Im Bild vergangener und gegenwärtiger Literatur, wie es durch die fachwissenschaftlichen Überlieferungsmedien wie Bibliotheken, Kataloge, Autorenlexika und Literaturgeschichten vermittelt wird, erscheint das Schreiben als eine genuin männliche Domäne: aus dem männlichen Schriftsteller-Kanon treten nur wenige weibliche Gestalten hervor.« Sigrid Weigel: »Geschlechterdifferenz und Literaturwissenschaft«. In: Lynne Tatlock (Hg.): *The Graph of Sex and the German Text. Gendered Culture in Early Modern Germany 1500–1700*, Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1994, S. 7–26, hier S. 11 f.
- 4 Margarete Zimmermann: *Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, Berlin: Erich Schmidt 2005, S. 18.
- 5 Vgl. Luce Irigaray: »Le mystère oublié des généalogies féminines«. In: Dies.: *Le Temps de la Différence. Pour une Révolution Pacifique*, Paris: Librairie générale française 1989, S. 101–123, S. 121. Die intertextuell und komparatistisch angelegte Studie zeigt die große Vielfalt der sprachlich-stilistischen Verfahren und thematischen Schwerpunkte der Autorinnen auf.

genzuwirken. Zugleich ist dabei aber ersichtlich geworden, dass die

Schattenexistenz von Frauen in der Literaturgeschichte der Effekt eines regelförmigen Vergessens ist, Produkt aktiven Ausgrenzens und Verschweigens durch die Literaturgeschichtsschreibung, Ergebnis eines zumeist unbewußten Vorgangs, der sich über die etablierten Werturteile, Wahrnehmungsweisen und Begriffe herstellt.⁶

Ungeachtet der seit mittlerweile Jahrzehnten geäußerten Kritik am Fehlen von Autorinnen, nicht nur im literarischen Kanon, sondern weit darüber hinaus auch in anderen disziplinären Zusammenhängen, ist noch in jüngerer Zeit – durchaus gegenintuitiv und paradox gegeben die vielen Arbeiten, die sehr reichhaltige Wissensbestände offenlegen – etwa durch eine Frankfurter Studie 2009 festgestellt worden, wie gering schreibende Frauen der deutschen Literatur in Leselisten, Literaturgeschichten und Lehrbüchern repräsentiert sind.⁷ Die Stabilität des kleinen Kernkanons,⁸ in dem sich nach wie vor primär männliche Autoren präsent zeigen, scheint sowohl durch die Debatte als auch die große Zahl der etwa in Lexika versammelten schreibenden Frauen wenig veränderbar.

Während in der englischen Literatur sogar Autorinnen des 17. Jahrhunderts wie Margaret Cavendish oder Aphra Behn jenseits von Jane Austen – deren Romane immer wieder verfilmt werden – oder Virginia Woolf durchaus breiter bekannt sind, gilt dies, so scheint es, weniger für die deutsche oder italienische Literatur.⁹ Auch in der französischen Literatur fehlen Studien zu Autorinnen der literarischen Moderne, wie etwa Anna de Noailles, die von Proust als Muse gefeiert wurde und eine der populärsten Stim-

6 Weigel: Geschlechterdifferenz, S. 12.

7 Vgl. Erdmute Sylvester-Habenicht: Kanon und Geschlecht. Eine Re-Inspektion aktueller Literaturgeschichtsschreibung aus feministisch-genderorientierter Sicht, Sulzbach am Taunus: Helmer 2009.

8 Hans Braam/Lutz Hagstedt: »Lyrische Wunderkammern der ›Sattelzeit‹. Gedichtsammlungen als Instrument bürgerlicher Kanonstiftung«. In: German Life and Letters 70, Nr. 1 (2017), S. 79–99, hier S. 83.

9 Martine Reid: Des femmes en littérature, Paris: Belin 2010, S. 6.

men im künstlerischen Diskurs ihrer Zeit war. Nach dem Erfolg ihrer ersten Gedichtbände, von der Londoner *Times* 1913 als »the greatest poet that the twentieth century has produced in France – perhaps in Europe«¹⁰ gefeiert, gehörte sie nach ihrem frühen Ruhm zu den vergessenen Autorinnen, deren Werk erst allmählich wiederentdeckt wird.¹¹ Trotz der vielfältigen und umfangreichen Arbeiten seit den 1970er Jahren, die mit ihren hohen Zahlen an Autorinnen alles andere als ein Bild lediglich punktuellen weiblichen Schreibens zeichnen, sind schreibende Frauen bis auf wenige Beispiele, deren Ausnahmestatus sodann fast überbetont wird, wie Aphra Behns im englischen oder Madame de Staëls im französischen Diskurs, weder in der breiteren Öffentlichkeit noch im Mainstream der jeweiligen literaturwissenschaftlichen Fächer präsent.

Stattdessen wird sogar, zumindest für den Bereich der deutschen Literatur, ein Prozess der Re-Konsolidierung beobachtet: Stefan Neuhaus und Uta Schaffers konstatieren dieses paradoxe Phänomen als Wiedererstarken des kleinen Kernkanons, obgleich doch eigentlich die Debatten der vergangenen Jahre samt der damit einhergehenden Forschungsarbeiten mindestens in eine Kanonerweiterung, wenn nicht -revision hätten münden müssen. Vor allem im Hinblick auf Bildungsstandards formulieren die beiden Autoren aber sogar, es sei »eine dezidiert vorangetriebene (Re-) Kanonisierung und Standardisierung beobachtbar.«¹² Bisweilen

10 Zitiert nach Agnes Mary Frances Duclaux: Duclaux, Agnes Mary Frances: »The countess of Noailles: »le grand poète«, The Times Literary Supplement, 10 July 1919. In: Dies.: Twentieth-Century French Writers (Reviews and Reminiscences), New York: Charles Scribner's Sons 1920, S. 178–192.

11 Vgl. Kirsten von Hagen/Jana Keidel (Hg.): Anna de Noailles. Autorin der Belle Époque, Akteurin der Moderne/Auteurs de la Belle Époque, Actrice de la Modernité, Baden-Baden: Rombach Wissenschaft 2024.

12 Stefan Neuhaus/Uta Schaffers: »Was wir lesen sollen. Fragen der Kanonbildung und der Wertungskompetenz zu Beginn des 21. Jahrhunderts«. In: Dies. (Hg.): Was wir lesen sollen. Kanon und literarische Wertung am Beginn des 21. Jahrhunderts, Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, S. 11–22, hier S. 19.

kann beim Blick auf aktuelle kanonische Zusammenstellungen, wie universitäre und schulische Leselisten, Register von literaturgeschichtlichen Lehrbüchern, Theaterspielplänen oder Auslagen von Buchhandlungen, tatsächlich nach wie vor der Eindruck entstehen, es habe im Wesentlichen keine kennenswerten Autorinnen gegeben, insbesondere nicht vor 1800, und wenn, nur in bestimmten, besonders ›weiblichen‹ Gattungen bzw. Genres, als hätten schreibende Frauen nur äußerst punktuell existiert, sich allenfalls in ausgewählten Bereichen betätigt, wie dem Brief bzw. dem Briefroman. Dabei stammt bereits der erste überhaupt namentlich bekannte literarische Text der Weltliteratur von einer Frau – die Hymnen der sumerischen Königstochter Enhe-du-anna.¹³

Schreibende Frauen scheinen dagegen in der jeweils zeitgenössischen Verhandlung präsenter und in ihrer Existenz akzeptierter als sie in der historischen Perspektive als selbstverständlicher Fakt Akzeptanz finden und im Bewusstsein sind. So werden sie zeitgenössisch jeweils durchaus wahrgenommen, gelesen und diskutiert, aber erheblich weniger in die allgemeine Wissenstradierung integriert. Nicht zuletzt resultierten die jeweiligen Nationalliteraturgeschichtsschreibungen ab ca. 1800 in einer Fokussierung auf das vermeintlich Homogen-Typische, was vor allem für die Kanonisierung männlicher ›Klassiker‹ sorgte.¹⁴ Damit gingen ent-

13 Francesca Rochberg: »Canon and Power in Cuneiform Scribal Scholarship«. In: Kim Ryholt/Gojko Barjamovic (Hg.): *Problems of Canonicity and Identity Formation in Ancient Egypt and Mesopotamia*, Copenhagen: Museum Tusculanum Press 2016, S. 217–230; Berenice Anita Carroll: »Enheduanna«. In: Hilda L. Smith/Berenice Anita Carroll (Hg.): *Women's Political & Social Thought. An Anthology*, Bloomington: Indiana University Press 2000, S. 3–7; Rhonda McHale-Moore: »The Mystery of Enheduanna's Disk«. In: *The Journal of the Ancient Near Eastern Society* 27, Nr. 1 (2000), S. 69–74.

14 Daniela Brogi: *Lo spazio delle donne*, Torino: Einaudi 2022; Federico Sanguineti: *Per una nuova storia letteraria*, Ancona: Argolibri 2022; Anne-Marie Thiesse: *La fabrique de l'écrivain national. Entre littérature et politique*, Paris: Gallimard 2019.

sprechend stabilisierende Prozesse einher, wie etwa kommentierte, historisch-kritische Werkausgaben sowie eine Begriffs- und Theoriebildung, die insbesondere am literarischen Kanon erfolgte und diesen damit weiter verfestigte. Nur bedingt fanden schreibende Frauen in national geprägten Literaturgeschichten, sowie darüber hinaus in der Wissensgeschichte überhaupt, ihren Platz, war ihr Werk damit aber eben auch notgedrungen nicht Gegenstand solcher Stabilisierungsprozesse. Wenn Wissenstradierung doch erfolgte, dann eher als nachgeordnetes und nachrangiges Phänomen einer oftmals derogativ konzipierten ›Frauenliteratur‹ bzw. eines nicht selten als dilettantischer verstandenen, (vorgeblich) hauptsächlich imitierenden ›weiblichen Schreibens‹, wie es häufig nicht nur von Literaturkritikern, sondern auch seitens der Wissenschaft konstatiert wurde. Es ist wohl kein Zufall, dass sich just bei einem der ›Gründungsväter‹ der Germanistik lesen lässt, dass Poesie in der Weltgeschichte immer »Amt und Geschäft der Männer« gewesen sei.¹⁵ Solche vereinfachenden Historisierungsprozesse genauso wie die damit verbundenen archivarischen Praktiken nicht nur des 19. Jahrhunderts haben schreibende Frauen, so die These des Bandes, immer wieder an die Peripherie gesetzt und durchgehende Kanonisierung, ebenso wie die Wissenstradierung generell, erschwert und bisweilen verhindert.

Von Christine de Pizan etwa ist bekannt, dass sie ihrem Manuskript mehrfach ihren eigenen Namen einschrieb, um die Gefahr des Überscriben-Werdens zu minimieren: Wie im frühen juristischen Diskurs üblich, verwendete sie nicht nur die Formel »Je, Christine«, sondern durchzog ihr Werk auffällig damit, was als Indiz dafür zu werten ist, dass sie *expressis verbis* ausweist, dass

15 Anonym [Jacob Grimm]: »Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts von Carl Wilhelm Otto August von Schindel«. In: Göttingische gelehrte Anzeigen, 169. Stück, den 24. October 1822, S. 1681–1684, hier S. 1682.

eine Frau als Individuum spricht.¹⁶ Zahlreiche Autorinnen, auch Marie de France etwa, waren im Mittelalter mit dem Problem konfrontiert, dass die von ihnen verfassten Werke häufig männlichen Clerici zugeschrieben wurden.¹⁷ Daher gaben einige Autorinnen sehr bewusst (und mehrfach) ihren vollen Namen an, damit andere nicht ohne weiteres das Werk für sich in Anspruch nehmen konnten: »Die falschen Autorzuweisungen und Tilgungen der weiblichen Autornamen erfolgten meist in den Skriptorien bei der Vervielfältigung der Handschriften und sind in den meisten Fällen den (in der Regel unbekannten) Schreibern zuzurechnen.«¹⁸ Mit der mehrfachen ausdrücklichen Selbstnennung konnte das erfolgreich verhindert und eine Einschreibung der eigenen Urheberschaft sichergestellt werden.

Nicht zuletzt verweist dieses Vorgehen darauf, wie bewusst Autorinnen gewesen sein muss, dass diese Gefahr drohte und sie zu Gegenmaßnahmen greifen mussten, um das zu verhindern.¹⁹ Diese Praktik verweist auf den extremsten Fall einer Wissenstradierung, die schreibende Frauen gänzlich ausblendet und überschreibt, so wie dann August Wilhelm Schlegel behaupten kann, dass sich von keiner schreibenden Frau des Mittelalters ein Andenken erhalten habe.²⁰ Fast schon notwendig peripher stehen in diesen sich selbst verstärkenden, dicht an die Institutionen Universität und Schule, Bibliothek und Archiv gebundenen Prozessen,

16 Robert Luff: Wissensvermittlung im europäischen Mittelalter. ›Imagomundi-Werke und ihre Prologe, Tübingen: Niemeyer 1999, S. 374.

17 Vgl. dazu Renate Kroll: Kulturen der Selbstbestimmung. Schreibweisen französischer Autorinnen vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Hannover: Wehrhahn 2023.

18 Luff: Wissensvermittlung, S. 376 f.

19 Vgl. dazu auch Joanna Russ: How to Suppress Women's Writing, Austin: University of Texas 1983.

20 August Wilhelm von Schlegel: Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst. Teil 3: Geschichte der romantischen Litteratur: (1803–1804); (nebst Personenreg. zu den 3 Teilen), hrsg. von Jacob Minor, Stuttgart: G.J. Göschen, 1884. S. 45 f.

schreibende Frauen; nicht zuletzt, weil sie womöglich gerade nicht den retrospektiv kanonisierten Standard bedienten oder die damit verbundenen Strategien anwendeten.²¹ Vielleicht kann ihr Schreiben entsprechend nicht Kern des Kanons sein, weil es genau die Praktiken der Kanonisierung, etwa der vielfach zu beobachtenden Selbstkanonisierung männlicher Autoren, wie es Aleida Assmann konstatiert,²² eher ungenutzt lässt. Statt einer, zumindest im 21. Jahrhundert, auch die Beispiele schreibender Frauen zentral setzenden historischen Tradierung, geraten sie, aus einer Fülle von Gründen – insbesondere, weil Stabilisierungsprozesse, sie dauerhaft im Zentrum zu halten, letztlich ausbleiben – immer wieder an den Rand und werden immer wieder als ›vergessen‹ deklariert.²³ Es scheint Wirkmechanismen zu geben, welche die durchaus vorhandenen Beispiele zeitgenössisch und teils noch Generationen später bekannter, gar berühmter schreibender, gelehrter, künstlerisch aktiver Frauen beständig und immer wieder an die Peripherie befördern, paradoxerweise auch, obgleich eigentlich mittlerweile

21 Das eigene Schaffen wird bisweilen zielstrebig in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben, derartige Praktiken sind mit Aleida Assmann als Selbstkanonisierung zu identifizieren und spielen für die Überlieferung eine wichtige Rolle. Assmann formuliert mit Harold Bloom, dass die Selbstkanonisierung der Kanonisierung vorausgehe, d. h. dass Autoren ihrem eigenen Ruhm konsequent vorarbeiten, indem sie beispielsweise ihre eigenen Texte, etwa durch intertextuelle Verweise, konsequent in das kulturelle Gedächtnis einschreiben. Aleida Assmann: »Vergessene Texte. Zur Einführung«. In: Dies. (Hg.): *Vergessene Texte*, Konstanz: UVK 2004, S. 9–22, hier S. 10.

22 Ebd.

23 Bereits Silvia Bovenschen etwa beschrieb die Geschichte der Debatten über die kulturellen Funktionen der Frauen bzw. der Geschichte der Präsentation des Weiblichen in den kulturellen Diskursen als Geschichte des Vergessens und der Aussparung, sie konstatiert eine Lückenhaftigkeit des kulturellen Erinnerungsvermögens. Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, S. 65.